

Dresdner Nachrichten

Tagblatt für Unterhaltung und Geschäftsverkehr.

Welchem täglich früh 7 Uhr in der Expedition...
Preis: 12,000 Ugr.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Reichardt.
Druck und Eigenthum der Herausgeber: Leipzig & Reichardt in Dresden.

Dr. 238. Ahtzehnter Jahrgang. | Mittwoch: Dr. Emil Biercy. | Dresden, Dienstag, 26. August 1873.

Politisches.

Der Telegraph hat seit Sonnabend außer Cholera-, Eisenbahnunfall- und Kohlenlieferungs-Depeschen wenig Positives gemeldet. Der Eisenbahnjammer fängt allerdings wiederum an, eine ständige Rubrik der Tagesblätter zu bilden. Man schiebt neuerdings die Ursache der sich jetzt so häufenden Eisenbahnunfälle dem Umstande zu, daß die Schienen und Schwelmen der Bahnlörper nicht stark genug sind, um der Fahrgeschwindigkeit bei Eilzügen zu entsprechen. Möge in der Konferenz von Eisenbahndirectoren, welche der preussische Handelsminister zusammenberufen hat, auch nicht die Ursache so vieler Eisenbahnunfälle verschwiegen werden, daß die unstillbare Dividendenbegier der Privat-Eisenbahngesellschaften an dem Personal auf alle Weise zu sparen sucht. Man stelle mehr Beamte an, namentlich mehr Weichensteller, übermüde die im Dienst befindlichen nicht durch unermesslich lange Arbeitszeit, dann wird man nicht so viel von zerquetschten Gliedern der Passagiere und von verstümmelten Körpern getöbeter Schaffner hören! Bei Staatsbahnen ist viel eher Aussicht, daß das Publikum und das Fahrpersonal zu seinem Rechte kommt, denn auf den Landbahnen kann darauf gebrungen werden. Die Directoren von Privatbahnen sind in dieser Beziehung sehr schwerhörig. Privatbahnen aber sind das Ideal der National-Liberalen, deren Einer, Herr Schnoor, noch vor Kurzem auf dem sächsischen Landtage unter dem Beifall seiner Partei, aber unter lebhaftem Proteste von rechts, gegen die sächsischen Staatsbahnen ausrief: „Und verkauft werden sie doch!“

Neuerlich besahen, befindet sich das Project der Königsmauer in Frankreich im Viertel des abnehmenden Mondes. Wird doch sogar von einem Widerstreben des Grafen Chambord gemeldet, die blau-weiß-rote Fahne der Armee Frankreichs, wenn auch mit einer Aftencravatte, zu belassen! Auch mehren sich die Zeichen des Widerstandes des französischen Volkes gegen die ihm zugebrochene Vorsehung, unter die Fuchtel der Jesuiten zu kommen. Offen erklärt das Organ der Legation, der „Monde“, daß Heinrich V. niemals daran denken würde, eine Verfassung zu unterzeichnen oder gar einen Eid auf sie abzulegen. Also: keine Verfassung und ein absoluter König von Gottes Gnaden — dafür sollen sich die Franzosen begeistern! Während aber der König so hoch erhaben über seinem Volke stehen soll, daß nicht einmal eine Verfassung das Band zwischen beiden herstellt, würde er nur der Humpelmann der Bischöfe und Afterritter sein, würde der Staat nur das blinde Werkzeug der Kirche, der Syllabus die Norm für das öffentliche und Privatleben der Franzosen abgeben. Es klingt fast unmöglich, daß sich die Franzosen so Etwas bieten lassen sollten! Und doch scheint Einer die Entwicklung der Dinge in Frankreich, wenigstens ohne Sorgen, aber doch mit gespannter Aufmerksamkeit zu verfolgen.

Dieser Eine ist Bismarck. Er redt die Glieder. Die Koffer werden in dem Schmolzwinkel in Varzin gepackt, bald wird er in Berlin sein. Bismarck ist „in Sicht“. Man hört jetzt so Etwas in der Luft klingen, wie russisch-französisch-österreichische Allianz. Der Ton ist noch unklar, aber es müssen jetzt Vieles läßt dies erkennen, seltsame Dinge sich in den höchsten Regionen vorbereiten. Von langer Hand her wird gearbeitet. Rußland sah am liebsten freilich die Wiederherstellung des Gottesgnadenkönigthums, der absoluten Monarchie in Frankreich, und wendet an den Großreich bei Wien alle seine Brutwärme, um die Krone der Bourbonnen auszubrühen. Rußland wird hierin unzweifelhaft von der österreichischen Camarilla unterstützt. Noch steht zwar der österreichische Reichskanzler Graf Andrássy fest in der Gunst seines Kaisers, und so lange der am Ruder ist, keine Besorgniß, daß sich Oesterreich an Plänen betheilige, die den Jesuiten und ihrer unsinnigen Wuth gegen Deutschland zu Gute kommen. Aber Bismarck scheint zu besorgen, daß Andrássy's Stellung allgemach erschüttert werde, daß sich Oesterreich gegenüber den Projecten der Franzosen weniger spröde zeigen könnte. Ist doch Alles wieder still und stumm geworden von den vielbesprochenen Besuche des österreichischen Kaisers bei dem in Gastein weilenden deutschen Kaiser! Um Oesterreich nicht zu tief in die Nähe der Jesuiten gerathen zu lassen, knüpft Bismarck die seit 1866 nie aufgegebenen Verbindungsäden mit den Ungarn wieder an, um ihre Gelüste, sich von der westlichen Reichshälfte Oesterreichs ganz unabhängig zu machen, lebendig zu erhalten. Kurz, Bismarck scheint den Fall in's Bereich seiner Pläne ernstlich zu ziehen, daß die Wiederherstellung des französischen Königthrones — für welche die Jesuiten Alles thun werden — der kaum geschlossenen Freundschaft zwischen Berlin und Wien einen Stoß geben könnte. Sollte unser Kronprinz, einer der Paladine des deutschen Reichs, die Aufgabe mit haben, in Wien nicht bloß die Ausstellung zu besichtigen, sondern auch Oesterreich vor den Gefahren zu warnen, die ihm erwachsen werden, wenn es in die Fallstricke der Syllabuslogik geriethe? Vereift der preussische Kronprinz den hohen Norden Europas, der sächsische Kronprinz die Länder des südlichen Nachbarn des Deutschen Reichs, um für einen gegebenen Fall an beiden Pfanden des Reichs befreundete Staaten zu gewinnen, resp. zu erhalten? So ganz unwahrscheinlich wäre es nicht, daß bei dem großen Spiele der Diplomatie, das jetzt hinter den Coulissen arrangirt wird, den beiden Kronprinzen solch' hohe, patriotische Aufgaben zugefallen wären!

Vocales und Sächsisches.

— S. A. H. Prinz Georg reiste gestern früh 3 1/2 Uhr nebst Dr. v. Fabrice und den Offizieren des Generalstabes per Eisenbahn nach Döbeln, um die dort cantonnirenden Regimenter zu besichtigen und den Brigaden-Exercitien beizuwohnen; seine Rückkehr erfolgte bereits Nachmittags 1 1/2 Uhr.

— Der Landeskulturath für das Königreich Sachsen trat gestern unter Vorsitz des Generalsecretärs Herrn v. Langsdorff zu einer Sitzung zusammen. Die Session ist auf wenige Tage berechnet.

An Zeichen der Anerkennung für industrielle Leistungen sächsischer Aussteller, die auf der Wiener Weltausstellung zur Vertheilung kamen, registriren wir heute ferner: Die in Dresden und Rasthau im Erzgebirge bestehende Korffabrik von Carl Lindemann (die einzige, welche die sächsische Korff-Industrie in Wien vertrat) ist sowohl mit der Fortschritts-Medaille (der höchsten für diese Branche im deutschen Reiche zuerkannten Auszeichnung) als auch mit der Medaille für Beförderung, bezüglich Einführung der Korff-Industrie in Sachsen prämiirt worden. Die Cigarretten- und türkische Tabakfabrik von Werner Alexander Müller, hier, erhielt die Verdienst-Medaille. Endlich erhielt auch die renomirte sächsische Gupfstaßfabrik in Döhlen die Fortschritts-Medaille. Es wäre auffällig gewesen, wenn die Leistungen dieses vom Director Graf v. v. v. geleiteten Etablissements ohne Auszeichnungen geblieben wären. Es hat sich nachträglich herausgestellt, daß jene Auszeichnung im Kataloge falsch telegraphirt worden war.

— Auch hier bleibt die Börse am 2. September (Sabbat) geschlossen.

— Von Sonnabend bis gestern Mittag sind 3 neue Choleraerkrankungsfälle und 3 Todesfälle angemeldet worden. Eine Person ist von dem früheren Bestande genesen. So waren denn bis gestern Mittag im Ganzen 4 Cholerafranke in der Stadt, 3 im Stadtkrankenhaus und 1 in Privatpflege.

— Das „Dresd. Börs.- u. Handelsbl.“ bemerkt zu dem Vorgehen gegen die österreichischen Guldenstücke sehr richtig: Aus alledem glauben wir ersehen zu dürfen, daß von Bundes wegen in nächster Zeit entweder ein allgemeines Verbot der Münzen des österreichischen Guldenfußes oder die Bestimmung eines festen Courses derselben zu erwarten steht, und daß die Reichs- und Landesbanken sich für beide Fälle vor Verlusten schützen wollen. Wer schätzt denn aber das Privatpublikum? An dessen Interesse scheint man weder in Berlin noch in Dresden zu denken. Das Opfer, so heißt es, muß der Einführung der Goldwährung gebracht werden. Wo bleiben denn aber die neuen Reichs-Goldmünzen? Im allgemeinen Verlethe sind sie so selten wie die weißen Sperlinge; sie scheinen das Object einer Speculation zu sein, die den Beutel des Publikums nicht weniger zu schädigen geeignet ist, als die Gulden-Speculation. Wir können vor Allen der Reichsregierung den Vorwurf nicht erparen, daß sie bei Ordnung dieser so wichtigen Währungsfrage das Gesicht, Nachtheile möglichst zu verhüten, nicht gezeigt und die Sache ziemlich auf die leichte Achsel genommen hat.

— Der Entwurf der dritten Dresdener Elbbrücke enthält einen originellen Bilderschwund. Es soll nämlich an jedem Pfeiler der neuen Brücke das Medaillonbildniß eines der hervorragenden Patrioten, die sich in der großen Zeit des deutsch-französischen Krieges um das Vaterland verdient gemacht haben, angebracht werden und zwar so, daß diese Medaillons an die Außenseite der Pfeiler kommen. Man wird diese Bilder nicht von der Brücke selbst, sondern vom Spiegel des Wassers aus sehen. Unter den Portraits begegnet man außer Bismarck, Moltke u. A. auch des unferes Kriegsministers v. Fabrice. Ob dieser kriegerische Heldheros-Bilderschwund ein bloßer Act patriotischer Anerkennung ist oder die gedachten Heerführer zu dem Bau der Brücke von ihren Dotationen Summen gependet, konnten wir nicht in Erfahrung bringen.

— Den Bau der festen Eisenbahnbrücke über die Elbe zwischen Köhlschendroba und Niederwartha gedenkt die Berlin-Dresdener Eisenbahngesellschaft so zu beschleunigen, daß im Laufe dieses Jahres bereits 2 Pfeiler über Wasser gebracht werden. Der niedere Wasserstand bietet alle Garantien für Ausführung dieses Vorhabens.

— Ein guter Dresdner scheidet uns „Moffen“ über seine Vaterstadt zu, welche leider nur zu viel Wahres enthält. Zuerst beklagt er sich über den „melancholischen Häusertrieb“, welcher auf alle Fremden, die nicht an die Dresdener Luftatmosphäre gewöhnt sind, einen „düstern, unfremdblichen“ Eindruck macht. Der sonst auf sein „Ehlorenz“ mit Stolz Wählende stellt trotzdem mit mehreren jüddischen Hauptstädten (Stuttgart, München) Vergleiche an, die eben nicht zum Vortheil unserer Residenz ausfallen. Unten im Süden werden belebte Straßen täglich zweimal geprengt, und bei uns unten im Süden grünen und blühen die Promenaden, und bei uns steht Alles verdorrt und verworren. Vom schauerlichsten Pfaffen und dem ewigen Unterwischen derselben wollen wir lieber schweigen. Unser guter Dresdner fährt noch eine Zeitlang fort, im ähnlichen Tone gegen die Kräuwinkelei der königlich sächsischen Haupt- und Residenzstadt loszugehen und kommt endlich auch auf die Terrasse zu sprechen. Wir wollen ihn selbst sprechen lassen: „Mein Verfall führt mich viel mit Fremden zusammen. Jeder ist enttäuscht, wenn er die vielberühmte Brühl'sche Terrasse gesehen hat. Was ist der Grund dieser Enttäuschung? Die Aussicht ist dieselbe wie früher. Der Grund kann also nur darin liegen, daß die Terrasse dem gesteigerten Schönheitsbegriff der Neuzeit nicht mehr genügt. Hierzu tragen die auf derselben gelegenen Gebäude die Hauptschuld. Sie sind sämmtlich stillos, ja geschmacklos und verächtlich und des Platzes, wo sie stehen, ganz unwürdig.“ Zum Schluß wird noch dem Jüdischen der gute Rath gegeben, ein neues Academiegebäude zu bauen, und wenn dies nicht möglich sein sollte, das alte wenigstens neu beden und mit Del anstreichen zu lassen, denn jetzt sähe es doch gar zu verkommen aus.

— Am 23. d. M. wurde vom hiesigen Gerichte ein Sterbbrief gegen einen Agenten erlassen, welcher im Verein mit seiner schönen Gehilfin viele Leute um ihr Vermögen gebracht haben soll. Ein Selbstmord, welcher auf der Martinstraße vor einiger Zeit stattfand, soll die Folge der elenden Nachwirkungen des Betreffenden sein. Jetzt hat ihn die Nemesis selbst erwischt; in der Gegend von Rodenbach hat er versucht, sich durch mehrere Schüsse das Leben zu nehmen, jedoch erfolglos, da keine der Wunden gefährlich war. Nun befindet sich der saubere Herr in gerichtlichem Verwahrsam; vorläufig ist er im Krankenhause untergebracht.

— Erntebericht. So viel sich bis jetzt annähernd übersehen läßt, kann man die Ernte des Jahres 1873 für das Königreich Sachsen als eine Mittelernte bezeichnen. Es schließt dies nicht aus, daß einzelne Gegenden, namentlich das sächsische Erzgebirge, einen sehr reichen Ertrag verzeichnen können, während wiederum andere Striche im Niederlande durch allzugroße Hitze und Trockenheit wesentlich beeinträchtigt sind. — Eingedenk des alten Spruches: „Der Heu hat, der hat auch Brod“, so kann zunächst bezüglich der Heuernte nur günstig berichtet werden und es wäre nur zu wünschen gewesen, daß der zweite Schnitt des Klee und der Wiesen nicht allzu dürr ausgefallen wäre, um den delikaten Artikel Butter wieder etwas beliebter resp. billiger zu machen, da deren Produktionskosten ohnehin um mehr als das Doppelte gestiegen sind. Was die Getreideernte anbelangt, so sind die Körnerfrüchte der Schodzahl nach meistentheils befriedigend ausgefallen, allein es läßt sich mit ziemlicher Bestimmtheit behaupten, daß die Rasse und Kälte im Mai und die große Hitze im Juni und Juli nachtheilig auf die Körnerbildung gewirkt haben und namentlich im Gedrusche beim Loggen ein großes Deficit gewirkt wird. Was die andere Hauptfrucht, die Kartoffel anbelangt, so verspricht selbige einen guten Ertrag; es wird jedoch noch abzuwarten sein, in wie weit in einzelnen Gegenden die Trockenheit und die aufstrebende Kartoffelkrankheit diesen guten Ertrag reducirt. Der drückende Arbeitermangel hat im heurigen Jahre gemaßigte Veränderungen in der Landwirtschaft mit sich gebracht. Durch die Dampfdruckmaschinen, die Mähe- und Heuwendemaschinen sind fast überall brillante Erfolge erzielt worden. — Nächstem soll noch vorübergehend erwähnt werden, daß es sich doch wohl notwendig macht, namentlich für den kleineren Getreidehandel und Marktverkehr eine entsprechende Gewichtseinheit für die Körnerfrüchte zu anzunehmen, und es wäre gewiß für den praktischen Verkehr erleichternd und für die Precisaufstellung sicherer, wenn der Handel pro 100 Pfd. — 60 Kilogramm erfolgte.

— Selten ist wohl das freundlich am Ufer der Elbe gelegene Dörfchen Tolkewitz so zahlreich von den Bewohnern der Residenz besucht worden, als gestern. Leider war aber der Grund dieser zahlreichen Visite ein sehr trauriger. Vorgestern Abend nach 9 Uhr nämlich brannte fast die ganze rechte Häuserseite von Tolkewitz (von Dresden aus) nieder. Das Feuer kam in der frohgebedeten Scheune des Gutsbesizers Gottlieb Palisch aus und bald wurden 5 Güter, eine Häuslerwohnung und die Fleischerei und Schankwirtschaft von Kleppel theils ganz, theils in ihren Scheunen und Nebengebäuden in Asche gelegt. Die Brandstätten, welche wir gestern selbst besichtigten, boten ein gar trauriges Bild dar. Aus den Schutthaufen wurdete noch überall Rauch gegen den wunderschönen, blauen Himmel und an verschiedenen Orten, wo das eingestülpte Getreide guter Nahrungsstoff für die Flammen bot, schlugen dieselben in heller Bluth empor. Wie wir vernommen, sind einige Nachbarorte mit ihren Spritzen zeitig bei der Hand gewesen, aber was nützen dieselben, wenn die Hauptfache fehlt — das Wasser. Raum glaublich, aber wahr, bis zur nahen Elbe langten die Schlauche nicht, zu einer Spritze war der Schlüssel nicht zu finden, nur ein einziger Brunnen, der vor dem Kleppel'schen Hause stand, hatte Feuchtigkeit genug, um den Schlauchen etwas zuzuführen. Verbrannt selbst ist sehr viel Getreide und ein Schwein. Wie das Feuer herausgekommen, wird wohl die Untersuchung ergeben, wir müssen uns auf die Wiedergabe des Geruchts beschränken, daß zwei Leute, welche der böswilligen Brandstiftung verdächtigt sind, arretirt wurden. Obdachlos sind 17 Familien mit ca. 100 Personen geworden.

— Die Dresdener Pferde-Eisenbahn hatte am Sonntag wieder einen guten Tag; die Actionäre werden sich freuen, wenn sie erfahren, daß am genannten Tage 10,000 bis 11,000 Personen die Muskelkräfte der Maulesel und Pferde in Anspruch genommen haben.

— Wir theilten vor längerer Zeit die traurige Nachricht mit, daß der Anabe Max Fischer auf der Briegnitzstraße 26, 2 Treppen, welcher, um seinen armen Eltern etwas zu verdienen, sich beim Holzhacken der Zeigefinger abgehakt hat. Zur Unterstützung des armen Jungen ging uns aus Woidan von „Unbemittelten und ihr täglich Brod auch nur durch ihrer Hände Arbeit Verdienenden“ die Gabe von 1 Thlr. 2 1/2 Ngr. zu, welche dadurch zusammengelommen, daß man an zwei Sonntagen je ein Töpfchen Bier weniger trank und das auf diese Weise ersparte Geld vereinigte, um auch ihr Scherlein zur Linderung der Noth des Armen beizutragen. Wir werden das Geld an seine Adresse besorgen und hoffen, daß das Beispiel der wackeren Woidauer Nachahmung findet.

— Wir haben vor wenig Tagen einige Worte über die Tractäthen-Wirtschaft geschrieben und jetzt erhalten wir von einem Lößschwiger die Mittheilung, daß in diesen Tagen sogar auf dem Dampfboot ein solcher „Prommer“ umhergeschlichen ist und unter die Passagiere verschiedene Sorten maderischer Tractäthen einer Hamburger Gesellschaft vertheilt hat. Derselbe Mensch hat auch an die Lößschwiger Schuljugend seine Blätter und Blättchen ausgegeben, er wird da wohl wenig Erfolg haben — aber alle Eltern, welche ihre Kinder lieben, sollten solchem Unfug kräftig entgegenzutreten. Ist auch nur sehr vereinzelt zu befürchten, daß ein Kind maderisch wird, so besteht doch das Gefährliche darin, daß die wirkliche Religiosität den Kindern durch diese Schriften lächerlich gemacht wird. Da das Versehen, überhaupt der Vertrieb auch von Tractäthen nicht gerade verboten ist, so sei eben jeder selbst vorsichtig und lasse in sein Haus die Dummheit nicht einbringen; es sei denn — sie grübelich auszulachen!

— Auf zwei Tanzsälen sind am Sonntag Abend zwei Frauen verhaftet worden, die sich an den dort Dienst habenden Gendarmen, welche gegen ihre Männer eingeschritten waren, thätlich vergriffen hatten. Die eheliche Anhänglichkeit, welche sie dadurch documentirt haben, wird die Damen kaum vor der Strenge des Gesetzes schützen.